

P.E. JONES

# SPACE TROOPERS

7

# Inhalt

Cover

Über die Serie

Über die Autorin

Über diese Folge

Titel

Impressum

Prolog

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

Epilog

Vorschau

# Über die Serie

Die neuen Folgen der erfolgreichen Military-Science-Fiction-Serie von Bastei Entertainment!

Die Serie SPACE TROOPERS ist packende und actionreiche Military Science Fiction. Im Kampf gegen die Aliens entscheidet sich das Schicksal der gesamten Menschheit. Für Fans von Battlestar Galactica und Leser von David Weber oder Jack Campbell.

# Über die Autorin

P. E. Jones ist das Pseudonym einer deutschen SF-Autorin. Sie wurde 1964 geboren, lebt und arbeitet in der Pfalz. Seit ihrer Kindheit faszinieren sie vor allem Science-Fiction- und Fantasy-Stoffe. Sie ist ein begeisterter Trekkie und besucht die verschiedensten Universen regelmäßig in Rollenspielen.

# Über diese Folge

## **Folge 7: Das Artefakt**

Die letzte Kolonie der Menschen im Virgo-Sektor ist gefallen. Die *Washington* nimmt Kurs auf die Erde, da erhalten John Flanagan und sein Team neue Befehle: Auf Kassiopeia 1.3 sollen sie nach den Ruinen einer fremden Zivilisation suchen. John findet in den Ruinen ein altes Artefakt – nichts ahnend, wen oder was er damit anlocken wird. Denn die Space Troopers sind nicht allein auf dem Planeten.

# SPACE TROOPERS

## Folge 7 Das Artefakt



# beBEYOND

Digitale Originalausgabe

»be« - Das eBook-Imprint von Bastei Entertainment

Copyright © 2015 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Dr. Arno Hoven

Lektorat/Projektmanagement: Stephan Trinius

Titelgestaltung: Illustration Arndt Drechsler basierend auf Quellen von Fotolia  
und Canstock

eBook-Erstellung: Urban [SatzKonzept](#), Düsseldorf

ISBN 978-3-7325-1030-6

[www.be-ebooks.de](http://www.be-ebooks.de)

[www.lesejury.de](http://www.lesejury.de)

# Prolog

Die Wohnung kam Lien leer vor ohne ihren Mann, vor allem nach den Wochen, die sie in der Nervenheilanstalt verbracht hatte. Dass man sie hatte gehen lassen, kam ihr beinahe wie ein Wunder vor. Ein wenig hatte sie das Gefühl gehabt, als wäre sie nicht zu ihrem Schutz dort gewesen, sondern als hätte man sie wegsperren wollen. Als hätte jemand Angst vor dem gehabt, was sie tun könnte.

Umso erstaunter war sie über ihre Entlassung gewesen. Sollte es da einen Zusammenhang mit dem Besuch dieses freundlichen Reporters gegeben haben, der sie über Kim und dessen Soldatenfreunde befragt hatte? Wie war doch gleich sein Name gewesen? Jerry Gebhardt, richtig. Er war sehr interessiert gewesen an Kims neuem Freund, diesem sympathischen jungen Mann mit den rotblonden Haaren, den Kim bei seinem Erdenbesuch vor einigen Monaten als Zacharias vorgestellt hatte. Zusammen mit Wang hatte sie damals vergeblich versucht, Kim zum Bleiben zu bewegen. Und nun war auch Wang gegangen.

Lien ließ die Reisetasche im langen Flur stehen, hängte ihren Mantel ordentlich auf und tauschte ihre Straßenschuhe gegen die bestickten Hausschuhe. Der dicke Teppich schluckte das Geräusch ihrer Schritte, als sie ins Wohnzimmer ging.

Einen Augenblick blieb sie dort stehen und sah sich um. Sie dachte an ihr früheres Leben und vor allem an Wang. Er hätte jetzt genauso gut in seinem Büro im Glaspalast sein können. Oder er hätte jeden Augenblick nach Hause kommen und sie mit einem Kuss auf die Stirn begrüßen können. Aber Wang würde nie wieder nach Hause kommen.

Und Kim? Was war mit Kim? Würde er zurückkehren?

Ihr einziger Sohn, der irgendwo da draußen im kalten Weltall gegen einen furchtbaren Feind kämpfte. Der verraten und verkauft worden war von der Regierung, in deren Namen er sein Leben riskierte.

Sie erinnerte sich an den Brief von Kim, in dem er ihren Mann darum gebeten hatte, der Regierung der Vereinten Nationen die Kredite zu kündigen. Wang hatte den Brief in seinem Arbeitszimmer verbrannt, kurz bevor er im Büro dieses verräterischen Präsidenten angerufen hatte, um Kims Bitte nachzukommen. Sie erinnerte sich auch an die Stimme des Mannes am anderen Ende der Leitung – arrogant und abweisend hatte sie geklungen. Der Mann hieß Georges De La Reye und war der Sicherheitsberater des Präsidenten.

Sie erinnerte sich auch an De La Reyes Worte: Ob Wang sich der Konsequenzen bewusst sei, wenn er seine Drohung wahr mache. Ob er sein Handeln gegenüber den Vereinten Nationen verantworten könne. Ob er wisse, dass diejenigen, die er damit bestrafen würde, weder der Präsident noch der Senat seien, sondern die einfachen Leute auf der Straße.

Natürlich war Wang sich dessen bewusst gewesen. Sie beide hatten lange darüber gesprochen. Aber letztendlich hatte er sich dazu verpflichtet gefühlt – Kim zuliebe. War es Zufall gewesen, dass es nur eine Woche danach ein Bombenattentat auf das Bürogebäude der Zentralbank gegeben hatte, bei dem Wang starb?

Ohne es recht zu wollen, betrat Lien Wangs Heimbüro. Auch hier erinnerte nichts daran, dass er tot war. Oder doch? Vielleicht die Post, die ungeöffnet auf dem Schreibtisch lag. Langsam ging Lien um das schwere dunkle Möbelstück herum und setzte sich auf den ledernen Stuhl. Ihre Hände zitterten, als sie das zerknitterte Schriftstück aus der Tasche ihrer Kaschmirweste holte und glatt strich.

Wie oft hatte sie diese Worte bereits gelesen? Aber an ihrem Inhalt hatte sich nichts geändert. Wang hatte durch eine Abstimmung erwirkt, dass sie, Lien, im Falle seines Todes den Vorsitz der Bank antreten sollte. Die Abstimmung hatte wenige Tage vor seinem Tod stattgefunden. Als hätte er geahnt, dass er bald sterben würde.

Mit immer noch zitternden Händen zündete Lien ein Räucherstäbchen an und legte es in die dafür vorgesehene Schale. Dieselbe Schale, in der Wang vor einigen Wochen Kims Brief verbrannt hatte.

Es musste einen Grund dafür gegeben haben, dass ihr Sohn darum gebeten hatte, der Regierung damit zu drohen, die Kredite platzen zu lassen. Kim tat nichts ohne Grund. Er war ein guter Junge – und das Allerwichtigste, was ihr noch geblieben war.

Und sie wollte keine Han-Sung mehr sein, wenn sie ihn nicht in seinem Bestreben unterstützte. Selbst wenn das bedeuten sollte, dass ein Bombenattentat auf sie verübt wurde – so wie auf Wang – oder man sie am Ende wieder in die Klinik einwies.

Es gab eine neue Regierung, die nun die Vereinten Nationen lenkte. Ein Admiral in weißer Uniform hatte sich mit Waffengewalt an die Spitze gebracht. Aber die, die ihn unterstützten, waren immer noch dieselben wie zuvor. In Wirklichkeit hatte sich also nichts geändert. Das hatte Lien in ihrem Leben gelernt. Mochten die Gesichter derjenigen, die an der Macht waren, auch ausgetauscht werden, letztendlich änderte sich nichts. Feigheit und Korruption wechselten nur ihre Namen.

Die Vereinten Nationen waren krank, zerfressen von der Gier der Mächtigen nach immer mehr Geld. Jene Gier, die auch zum Krieg gegen die Islamisten geführt hatte und laut Kims Worten ebenfalls zum Krieg gegen diese Aliens, gegen die er kämpfte. Ihr Mann und ihr Sohn hatten recht. Es war

an der Zeit, dass irgendjemand ein Zeichen setzte. Und sie hatte die Macht dazu. Wang hatte sie ihr übertragen.

Wie in Trance holte Lien das weiße Papier aus der obersten Schreibtischschublade und öffnete den Federhalter ihres Mannes. Der technische Schnickschnack war ihr zuwider. Sie schrieb ihre Anweisung an die Zentralbank lieber mit feiner, akkurater Schrift auf altmodischem Papier. Morgen würde die ganze Welt wissen, dass die Kredite der Vereinten Nationen gekündigt worden waren.

Für Kim.

Und für Wang.

Sie war es ihnen schuldig.

